



www.g-geschichte.de

Soldatenbriefe aus dem 1. Weltkrieg

Diese Zusammenstellung weitestgehend unzensurierter Briefe der Feldpost beider Kriegsseiten gewährt dem Leser sehr persönliche und intensive Einblicke in das alltägliche Grauen an der Westfront.

„Drei Tage lang lagen wir in den Granatlöchern, dem Tod ins Auge sehend, ihn jeden Augenblick erwartend. Dazu kein Tropfen Wasser und der entsetzliche Leichengestank. Die eine Granate begräbt die Toten, die andere reißt sie wieder heraus. Will man sich eingraben, kommt man gleich auf Tote. Ich hatte eine Gruppe, doch gebetet hat jeder für sich. Das Schlimmste ist das Ablösen, das Rein und Raus. Durch das ständige Sperrfeuer. Hinzu gings durchs Fort Douaumont, so was habe ich noch nie gesehen. Hier liegt alles voll schwer Verwundeter und riecht nach Toten..... Dazu liegt es ebenfalls ständig unter Feuer. Wir hatten ungefähr 40 Tote und Verwundete...Das war noch wenig für eine Kompanie, wie man hörte. Alle sahen bleich und verzehrt aus.

Ich will Euch nicht noch mehr Elend erzählen. Es mag genug sein. Seid herzlichst begrüßt und geküsst und Gott befohlen von Eurem dankbaren Sohn und Bruder Karl.“

Der Gefreite Karl Fritz aus den Schützengräben vor Verdun an seine Eltern und Schwestern im August 1916.

„Mardi 18 avril 1916, ma chère mère ,

Meine liebe Mutter, vielen Dank für Deinen lieben Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe. Wir sind immer noch hinter der Linie im Lager von Châlons, wo das Bataillon neu aufgestellt wird. Wir haben diese Ruhe nötig, denn die 15 Tage, die wir in Verdun verbracht haben, die haben uns mehr ermüdet und demoralisiert als sechs Monate Krieg im Schützengraben...

An jedem Tag, der vergeht, trifft es einige. Bis heute war der Zufall unserer Familie und besonders mir wohl gesonnen... Von der Vorsehung erbitte ich nur, dass mir diese Gnade gewährt wird: Lieber gleich den Tod als ein schreckliches Leiden, Folge dieser fürchterlichen Verwundungen, deren Zeuge wir alle Tage sind .

Dein Dich liebender Sohn , Gaston. “

Gaston Biron, 30 Jahre alt, verwundet am 8. September, erliegt seinen Verletzungen drei Tage später, am 11. September 1916.

„Die letzten zwei Tage in eisigem Schlamm, unter furchtbarem Artilleriefeuer, mit keiner anderen Deckung als der Enge des Grabens...Natürlich hat der boche nicht angegriffen, das wäre auch zu dumm gewesen... Ergebnis: Ich bin hier mit 175 Mann angekommen und mit 34 zurückgekehrt, von denen einige halb verrückt geworden sind.... Sie antworteten nicht mehr, wenn ich sie ansprach.“

Hauptmann Augustin Cochin am Fuße des „Toten Mann“ im April 1916.

„Meine sehr teure und sehr geliebte Marie, Gott hat es so gewollt; dieser Brief ist der letzte, den Sie von mir lesen werden! Ich schreibe ihn, nachdem ich den Befehl bekommen habe, einen Angriff anzuführen, welcher die größten Opfer mit sich bringen wird - meines insbesondere. Ich vertraue ihn einem Offizier der 232., Leutnant Ruez an, der ihn Ihnen überbringen wird, wenn mein Opfer vollbracht sein wird. Ich gebe gern mein Leben für Frankreich, für dessen Größe ich immer gearbeitet und gelebt habe. Ich werde als Christ scheiden, nachdem ich meine religiösen Pflichten erfüllt habe ...“

Coquelin de Lisle, Kommandeur der 255. Infanterie-Brigade, fiel am 11. Juni 1916 bei Fleury vor Verdun.

„Da unten ist nur jener finstere braune Gürtel, ein Streifen gemordeter Natur. Wälder und Strassen sind verschwunden, von den Dörfern ist nichts geblieben als graue Flecken. Während schweren Artilleriefeuers und bei Angriffen habe ich Granaten wie Regen fallen sehen“

Der amerikanische Pilot Mc Connell im doppelten Sinne „über“ Verdun

Am 28. November 1915 wird der Fahnenjunker Karl Brunner von Halberstadt aus an die Westfront kommandiert. Am 23. Juli 1916 schreibt der 17 Jahre alte Gymnasiast an seine Schwester Mathilde:

"Am 22sten morgens erhielten wir ein leichtes Artilleriefeuer auf den Graben. Ab und zu mal eine 15er, die aber sämtlich Blindgänger waren. Nachmittags,

drei Uhr, fingen die Engländer an, uns mit 15er Granaten förmlich zuzudecken.

Wir hatten als Schutz nur kleine Wulen in der Wand ; was für Schutz das aber

war, erwies sich bald. Gleich die ersten gingen dahin, wo meine Wule lag, in

der ich Gott sei Dank nicht drin war. Sie verschütteten den Graben bis zur Hälfte und drei Leute, die in den kleinen Löchern Schutz gesucht hatten, darunter meinen Burschen. Ich nahm mir sofort zwei beherzte Kerls, und so machten wir uns gleich ans Rettungswerk. Es war schrecklich. Unter uns lagen die drei und wimmerten herzerreißend, oben kreperte Schuß für Schuß schwere Artillerie, neben uns mit ohrenbetäubendem Krachen. Wir schippten, daß uns der Schweiß runterlief. Schon stieß ich auf meinen Burschen mit dem Spaten, da schlug eine Granate zwei Meter hinter uns ein und verschüttete uns beinah. Alle Arbeit war umsonst gewesen. Es vergingen 15 Minuten angestrengtester Arbeit, doch immer wieder wurde alles zugeworfen.

Dann gab ich es auf.Es waren schauderhafte Minuten, Stunden. Man hört diese Dinger immer auf sich zuheulen und kann nicht ausweichen vor ihnen. Das entnervt kolossal. Abends machte ich mich daran, meine Wule auszubuddeln, in der Regenmantel, Gasmaske, Brotbeutel usw. lagen.

Eine kleine Pause zum Schreiben.

Ein Schrapnell warf mir eben einen Batzen Dreck ins Gesicht und auf den Brief. "Dolle Sache"! - Während wir arbeiteten hieß es plötzlich: "Alle Mann an Bord !". Im selben Augenblick ging das feindliche schwere Artillerie-Feuer mehr auf die hinter uns liegenden Batterien. Dafür wurden wir mit einem Hagel von Schrapnells überschüttet. Doch alles atmete erleichtert auf, daß wir keine "schweren" mehr abkriegt.

So standen wir etwa 15 Minuten im Schrapnellfeuer, aber innerlich vollständig beruhigt. Vor diesen Dingern hat man keine Angst. Endlich gingen rechts und links die roten Leuchtkugeln hoch, also beiderseits Angriff. Das Artilleriefeuer hörte nun auf, wir standen, in der rechten Hand das Gewehr, links die Handgranate, zum Empfang bereit. Aber sie griffen nicht bei uns an.

Plötzlich der Ruf: "Leuchpatronen und Handgranaten nach links, Feind ist links eingebrochen". Was das bedeutet, glaubt Ihr gar nicht. Auf deutsch: Die Westfront mal wieder, wie am 14ten, durchbrochen."

Karl Brunner schreibt diesen Brief am 23. Juli 1916. Drei Tage später adressiert sein Hauptmann folgenden Feldpostbrief an die Mutter:

"Hochverehrte, gnädige Frau !

Schmerzlich bewegt erfülle ich die traurige Pflicht und teile Ihnen mit, daß Ihr lieber Sohn, unser tapferer Kamerad, am 23. 7., kurz nach 7 Uhr abends, durch ein Artilleriegeschloß einen leichten Heldentod fand. Trotz seiner Jugend hat er mit Hingabe, Pflichtbewußtsein und vorbildlicher Tapferkeit bis zuletzt seinen Zug geführt. Die Kameraden des Regiments und die Mannschaften der 3. Kompanie beklagen tief den Verlust dieses lieben und bescheidenen Offiziers. Ich, als sein Bataillonskommandeur, kann Ihnen nur versichern, daß er in vollstem Maß seine Schuldigkeit getan und als Held angesichts des Feindes gefallen ist ! Die Kameraden mußten ihn an Ort und Stelle südwestlich Martinpuich zur letzten Ruhe betten, da ein Bergen in den furchtbaren Kämpfen nicht möglich ist. Seien Sie unserer allerherzlichsten Teilnahme versichert.

Voller Ergriffenheit . Klutmann“

Zu den deutschen Soldaten, die an der Somme kämpfen, gehört Otto Rößler, Jahrgang 1881. Sein letztes Lebenszeichen schickt er am 14. September an seine Frau Marie. Der zuvor intensive Briefwechsel bricht damit ab. Zuhause wächst die Sorge um den Ehemann und Vater :

Quedlinburg, den 19.9.1916

„Mein inniggeliebter Otto !

Du wirst auf Nachricht von mir warten. 5 Tage habe ich die Feder nicht angesetzt. Mein Guter, ich wartete immer auf Post von Dir - war ich doch die Tage so unruhig und heute erhielt ich deinen lieben Kartenbrief vom 14. 9. Meine Sachen gehen jetzt wohl durch die Verschiebungen auch länger, denn ich ersehe es aus Deinen wenigen Worten, daß Du woanders hingekommen bist. Dein Brief, welchen ich sehnsüchtig erwarte, wird mir hoffentlich ausführlicher darüber schreiben. Tue

dies, mein Schatz, doch ferner etwas mehr, denn andere Frauen haben auch von ihren Männern betreffs der Verschiebungen ausführlichen Bescheid erhalten und ich weiß immer von meinem lieben Mann das wenigste. Glaube mir, mein Schatz, das Ungewisse reibt mich mehr auf, als wenn ich näheres von Dir weiß. Frau Schulze traf ich heute, von ihr mußte ich erfahren, daß Ihr nach der Somme gekommen seid. Karl hat es geschrieben. "

Quedlinburg, den 24.9.1916

„Mein inniggeliebter Otto !

Ich weiß nun meinem Herzen nicht weiter Luft zu machen, als mich in Schreiben zu vertiefen. Dein Bild steht vor mir und so oft ich dieses ansehe, denke ich an den letzten Abend in Aschersleben.

Mein guter Otto, seit Dienstag bin ich ohne Nachricht von Dir. Auf keinem Fleck habe ich Ruhe. Tu mir, mein Schatz, nur das nicht an und laß mich so lange warten. Wo ich nun weiß, Du bist dort fortgekommen, nur weiß ich nicht wohin, daß Du aber weiter vor bist, kann ich mir denken. Auch bist Du gewiß schon im Gefecht. Ach möge Dich doch dort der liebe Gott glücklich wieder herausführen. Du hast doch sonst immer, wenn irgend es Deine Zeit erlaubte, uns geschrieben . Wir warten so sehnsüchtig auf Deinen uns versprochenen Brief. Bis morgen will ich noch hoffen, denn Dein kleines Ichen vergißt Du doch nicht ?

Bekomme ich aber auch morgen nichts, weiß ich nicht mehr, was ich denken soll. Also mein treuer Schatz, vergiß uns nicht. Bedenke meine Unruhe."

Quedlinburg, den 27.9.1916

Mein inniggeliebter Mann !

Schon wieder sind 3 Tage vergangen, und ich warte noch auf Nachricht von Dir. Mein lieber Otto, ich bitte Dich von ganzem Herzen, spanne mich doch nicht mehr auf die wartende Folter. Gib mir Bescheid, ich weiß nun nicht mehr, was ich denken soll. Auf Himmel und Erde habe ich keine Ruhe mehr.

Ist die Post gesperrt oder ist mit Dir was passiert ? Gestern war Viehmarkt, wir arbeiteten bis Mittag, dann ging ich mit den Kindern mal zum Kleers, daß

meine Gedanken nicht dort mit waren, kannst Du Dir denken. Aber nicht nur ich, sondern auch unser Hertchen hatte an nichts Freude, wollte nicht fahren, nichts kaufen, sondern trieb nur immer nach Hause. Ich merkte es dem Kinde an: Sie grämt sich auch, daß der gute Vater nicht schreibt.

Auch die Frauen in der Nähstube , alle erhalten Nachricht von den letzten Tagen, und wir haben von Dir die letzte Nachricht vom 14.9.

Mein guter Otto, ich habe fast keine Gedanken mehr, die Nächte keinen Schlaf und so scheußliche Arbeit. Denk Dir, mein Garn reißt auf der Maschine in einem Tage 152 mal, und da liegt ein Berg Arbeit neben dir, da kann ich wahnsinnig werden. Lange mach ich das nicht mehr, denn des Abends bin ich zu aufgereggt und dann von Dir, mein Schatz, keine Zeile. Von einem Postgang auf den anderen warten und immer nichts.

Ich kann meine Gedanken nicht mehr sammeln. Darum nimm von deinem sehnsüchtig wartenden treuen Weib und Kindern innige Grüße und heiße Küsse entgegen. Ich hoffe auf ein baldiges Wiedersehen in der Heimat."

All diese Briefe von Marie Rößler erreichen ihren Mann nicht mehr. Sie erhält sie zurück, versehen mit den Vermerken: "Auf dem Felde der Ehre gefallen" und "starb den Heldentod" : Otto Rößler fiel am 20. September 1916 an der Somme. Die offizielle Sterbeurkunde wird erst drei Monate später ausgestellt.

**Anton Holzmann aus Dächingen
August 1916, im Biwak bei Manukurt an der Somme**

13.

„Meine Lieben!

Will Euch auch einmal wieder kurzen Brief schreiben. Sind noch in Ruhe kurz hinter der Front im Gebiete der Somme bei Peronne, Topiers, Albert wo die Hauptangriffe der Franzosen und Engländer waren. Wir kamen 28. Juli von Ypern nach hier und kamen gleich in Stellung. Wir hatten da Tage zu erleben, die jeder Beschreibung spotten.

Hier gibt es nämlich keine Schützengräben mehr sondern nur Granatloch an Granatloch. Da hagelt es nur so von Granaten, da ist die Losung Leben oder Sterben. Hier ist Elend wie nirgends anders, kein schwer Verwundeter kann zurückgeschafft werden, sie müssen erschmachten in Gluthitze.

Die Toten können nicht begraben werden, sie türmen sich zu Bergen und stehen aufrecht da und liegen fünf, sechs aufeinander. Dann kommen schwere Granaten und decken alles zu und reißen's wieder auf. Regiment 124 hat in 10 Tagen um 1235 Mann verloren. Die 4. Kompanie allein 107 Mann.

Herzliche Grüße von Anton“

Im Felde an der Somme, den 11. Dezember 1916

„Meine Lieben!

Habe heute wieder ein Paket von Euch erhalten mit bestem Dank.

Sind immer noch hier an der Somme, haben hier meistens Regenwetter. Nun wird es hier immer besser. Unsere bisschen Gräben, das wir noch hatten vorne, sind nun alle vollends eingefallen, müssen jetzt nur noch in den Dreck und Wasserlöcher herumliegen. Das sind dann lange Nächte, vollends noch im Winter.

Die meisten verlieren die Stiefel und können dann Stunden weit ohne Stiefel laufen, kommen sie dann nach hinten, wo die Herren sind, so werden sie recht verschimpft, weil sie keine Stiefel mehr haben. Das ist dann der Dank für das so Übermenschliche, das wir da leisten müssen. Mir ist es nämlich selber auch so gegangen, bin auch einen Tag im Schlamm und Wasser gestanden, bis über die Knie ohne Stiefel, denn die Stiefel findet man gar nicht mehr und zurück kann man nur bei Nacht und da nicht immer.

Hier geht wirklich alles zu Grunde, die Leute mit samt der ganzen Ausrüstung. Doch bei den Leuten da ist dieses ja ganz gleich, da fragt kein Mensch danach, Und wenn sich einer krank meldet dann heißt es, die anderen dürfen sich erschießen lassen und du drückst dich hinten rum, und man bekommt ein Jahr keinen Urlaub mehr und wird hingestellt das es unglaublich ist.

Es hat einer hier keine andere Wahl als mitzulaufen bis er umfällt. Habe wirklich auch sehr schlechte Füße, stark geschwollen und angeloffen, denn das Leder ist nichts mehr, schlägt alles durch und die Stiefel sind viel zu kurz, da läuft das Wasser und der Dreck alles oben hinein. Auch bin ich wie fast alle so heiser im Halse, dass ich kein lautes Wort sprechen kann. Aber man muss halt dann aushalten, ist unser Los.

So viel ich weiß sollen wir vor Weihnachten von hier weg kommen. Es ist auch höchste Zeit, sonst geht das ganze Regiment zugrunde. Kamen am 9. Dezember von Stellung, sind nun bis 12. in Conelie drei Tag dann wieder sechs Tag in Stellung. Als wir am 9. von Stellung kamen waren wir mit Dreck und Wasser, wie ich noch nie einen Menschen gesehen habe. Hier hat es nämlich Kalkboden und Kreide, da ist`s gerade wie in einer Kalkgrube. Es gibt hoffentlich auch bald bessere Zeiten. Habe Euch letzthin auch Brief geschickt.

Herzliche Grüße sendet Anton“

Maurice Drans, Soldat des 262. Infanterie-Regiments, schreibt am 18. Mai 1917:

„Un sursaut, une crispation , mon corps soudain comme voulant s'engloutir tout entier dans la terre. L'engin roule dans les espaces avec un ruissellement d'eau soulevée de la rame, un bruit de vapeur grondante qui s'accentue, tonne, éclate ...

Ein Zusammenfahren, ein Aufzucken, mein Körper, als wollte er plötzlich vollständig in der Erde versinken ... Das Geschöß braust durch heran, wie herabstürzendes Wasser . Ein grollendes Dampfgeräusch, das deutlicher wird, donnert, platzt ... Es ist ein schwarzes Biest. Das Krachen ist fürchterlich. Man sieht den Splitterregen, der hochsteigt, sich ausbreitet, über den Bäumen zerspringt, dann auf unsere Unterstände fällt. Nicht einer wird davon getroffen. Was für ein Glück ! Motorengeräusche durchheulen die Wolke, elektrisieren die Atmosphäre. Ich bin angespannt; beinah so schwach wie ein Küken; und so zerbrechlich !

... Ein Geruch von Pulver und Brand verpestet unsere Nasen, nimmt uns den Atem. Und nun herrschen nur mehr die Erschütterung der Elemente, ein Wälzen, ein speiendes Geschrei, ein ruckartiges Uhen, ein Knattern; eine gewaltige Feuersbrunst, die von Blitz- und Donnerschlägen durchzogen ist. Die Brenn- und Aufschlagzünder zerplatzen auf der Erde. Sie wechseln in dieser höllischen Sturmglöcke unter der erbleichten Flamme der Sonne einander ab. Ein Trost, unsere Leute schießen zurück. - Und wie !

Vor uns die 75er, denn wir bilden die Nachschublinie. Hinter uns die größeren Kaliber, genauso schnell, mit heftiger und zerreißender Detonation. Ich verstopfe meine Ohren mit Watte, denn wenn man vor den Geschützen steht, die einem beinahe ins Gesicht blasen, ist der Lärm betäubender, infernalischer als hinten. Man sieht umherstreuende Feuer, wie flüchtige Garben,

die, unterstützt durch ihre Häufigkeit, Löcher aus Licht in der undurchsichtigen Schicht aus rußiger Luft bilden.

Was für ein majestätisches Drama spielt sich hier ab, episch in seinem Schrecken, mit diesen Flammenspuckern aus unseren Stahlmäulern, die die ihren zum Schweigen zwingen, ihren Haß in den zusammengekauerten Wanst zurückdrängen. Sehr weit oben der träge Sog unserer großen Kaliber. Es ist ein Genuß, in dieser Wildheit diese Antworten zu hören: "Für Frankreich! Sammelt Euch !!"

Plötzlich ist alles ganz still. Noch einmal beginnt das Leben unter dem zarteren Feuerwerk einer Sonne, die an diesem Abend für einen Abend untergehen wird und morgen wieder, immer wieder, wie die fortschreitende Ewigkeit, aufstehen wird.

Gibt es Tote ? Das wage ich nicht herauszubekommen. Ich habe mich wieder darangesetzt, Dir zu schreiben; ich werde es früh genug wissen. Dann packt mich der Schlaf; ein dumpfer, zermalmender Schlaf unter einem drohenden Fallbeil. Verzeihe mir..... Lege Deine Arme um meinen Hals, während ich mich ausruhe.

... Pardonne moi. ...Mets tes bras autour de mon cou pendant que je vais reposer. Mille caresses de ton Maurice."